

## Zukunft säen

Im Vorüberfahren fällt mir ein knallroter Banner auf. Er ist am Tor einer Feldscheune festgemacht. In weißen Buchstaben steht darauf "Zukunft säen". Was kann das heißen – „Zukunft säen?“ Aber die beiden Worte sprechen mich an. Und sie haben es in sich, wie ich später erfahre.

Ehrlich gesagt, ich denke beim Säen immer noch daran, wie der Samen beim Gärtner aus der hohlen Hand einzeln in die Furche gelegt wird. Dann wird die Erde darüber geschoben und vorsichtig gegossen. Natürlich muss das in einem landwirtschaftlichen Betrieb anders als im eigenen Garten laufen. Es geht bei der Feldwirtschaft ja nicht darum, ein paar Möhren oder Radieschen für den Hausgebrauch zu ernten.

Die Aktion „Zukunft säen“ erinnert daran, dass das Säen ein schlichter, jedoch nicht einfacher Vorgang ist. Die beiden Wörter sind die Überschrift für eine Initiative, die die Menschen wieder in einen lebendigen Kontakt mit dem bringen will, was sie essen und wie die Nahrungsmittel hergestellt werden. Entstanden ist die Aktion „Zukunft säen“ in der Schweiz und von dort ist der Gedanke über Süddeutschland auch zu uns nach Hessen gekommen.

Dass viele Kinder nicht wissen, woher die Milch kommt, ist kein Scherz. So auch mit dem Brot. Klar, man kann es beim Bäcker oder im Supermarkt kaufen. Aber wie wird es hergestellt? Welche Zutaten werden gebraucht? Deswegen treffen sich Kinder und Erwachsene, um aus ihren Händen ein Getreidefeld zu säen. Vieles lernt man am besten, wenn man es tut.

Auch in Nordhessen wurde ein Feld mit Nackthafer eingesät – eine alte Sorte. Vorzugsweise werden robuste, alte Sorten genommen, die vom Aussterben bedroht sind. Verzichtet wird auf Getreide, das gentechnisch hergestellt wurde. Die Menschen streuen den Samen auf das Land und setzen ein Signal: es macht Freude, sich für Gottes Schöpfung einzusetzen.